

Anbau von Gentechweizen: «Wir sind bereit»

Im März soll mit den Versuchen mit gentechnisch verändertem Weizen auf dem Gelände der Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon (ART) in Affoltern begonnen werden. Sicherheitsmassnahmen werden ergriffen.

Pia Meier

Das Bundesamt für Umwelt (Bafu) hat die Freilandversuche mit gentechnisch verändertem Weizen in Affoltern bewilligt. Solche Versuche sind trotz Gentechmoratorium erlaubt. Diese Experimente rufen bei der Bevölkerung aber grosses Unbehagen hervor, und sie möchte deshalb informiert sein, ob und welche Risiken diese Versuche mit sich bringen. Betreffend Sicherheitsmassnahmen hat das Bafu in Affoltern eine Reihe von Auflagen gemacht. «Zürich Nord» sprach mit Denise Tschamper, Leiterin Kommunikation an der Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon (ART).

Denise Tschamper, läuft alles planmässig? Kann im März mit den Versuchen begonnen werden?

Ja, wir sind auf Kurs. Zurzeit wird das Saatgut an der Universität und der ETH Zürich für die Aussaat vorbereitet und auf dem Versuchsgelände werden die Zuleitungen für Wasser und Strom errichtet sowie ein Zaun.

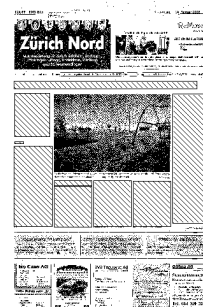
Warum sind solche Versuche notwendig und warum werden sie nicht im Labor

durchgeführt?

Vorweg ist dazu zu sagen, dass der Schweizerische Nationalfonds, der diese Versuche hauptsächlich finanziert, explizit die Durchführung von Freilandversuchen erwartet. Denn vieles kann im Labor getestet werden, und wurde auch gemacht, aber die Natur können wir nicht simulieren. So konnte im Labor und im Gewächshaus bereits gezeigt werden, dass die gentechnisch veränderten Weizenpflanzen besser vor der Pilzkrankheit Mehltau geschützt sind. Doch ob die Krankheitsresistenz auch unter natürlichen Bedingungen funktioniert, wo die Pflanzen Wind, Regen, Sonne und starken Temperaturschwankungen ausgesetzt sind, kann man nur im Feld untersuchen.

Welche Vorteile bringt gentechnisch veränderter Weizen den Landwirten und der Bevölkerung?

Mit diesem Feldversuch möchte die Forschung besser verstehen lernen, wie sich Nutzpflanzen gegen Krankheiten schützen und wo Nutzen und Risiken gentechnisch veränderter Pflanzen bestehen. Weizen ist auf viele Pilzkrankheiten anfällig. Gegen diese helfen meist nur chemische Spritzmittel oder die Züchtung krankheitsresistenter Pflanzen. Im Versuch sollen Strategien getestet werden, ob und wie mit gentechnischen Methoden die Krankheitsresistenz von Weizen verbessert werden kann. Es handelt sich um einen Forschungsversuch und nicht um die Entwicklung eines Produktes. Bis zu einer allfälligen praktischen Anwendung durch die Landwirte würde es selbst im besten Fall noch Jahre dauern. Das Wissen über Nutzen und Risiken von gentechnisch veränderten Pflanzen brau-



chen wir aber auch, um glaubhaft an internationalen Diskussionen mitreden zu können und die Meinung der Schweiz zu vertreten.

Warum werden diese Versuche gerade in Affoltern durchgeführt?

Der Versuchsstandort hier am Stadtrand von Zürich liegt in unmittelbarer Nähe zu ETH und Universität, welche die Pflanzen entwickelt haben. Dies ist ein Vorteil für die Versuchsdurchführung, was die fachliche Betreuung und den Austausch betrifft. Zudem hat die Forschungsanstalt ART grosse Erfahrung beim Anlegen und in der Betreuung landwirtschaftlicher Feldversuche. Wir haben die Möglichkeit, Versuche im Labor, in der Vegetationshalle und eben auch im Feld zu machen. Und schliesslich bietet sich dadurch, dass der Versuch in quasi urbanem Umfeld stattfindet, die Chance, den direkten Dialog mit der Bevölkerung zu pflegen, was ein wichtiges Ziel des Nationalen Forschungsprogramms 59 ist.

Ein Teil der Versuche soll in Pully stattfinden. Werden diese nun wegen des grossen Protestes der dortigen Bevölkerung nach Affoltern verlegt?

Für die Versuche wurden ganz bewusst zwei unterschiedliche Standorte gewählt, um die Aussagekraft der Resultate zu erhöhen. So können die gleichen Pflanzen an zwei klimatisch unterschiedlichen Orten untersucht werden. Eine Verlegung der Versuche nach Reckenholz ist deshalb nicht sinnvoll. Auch war eine Verlegung in den Gesuchen nie vorgesehen und ist daher auch gar nicht möglich.

Müssen sich die Anwohner Sorgen machen um ihre Gesundheit?

Nein, für die Anwohner besteht kein Grund zur Sorge. Alle gentechnisch veränderten Pflanzen, welche nicht für Forschungszwecke verwendet werden, entsorgen die Forschenden

in der Kehrriechverbrennung. Auch neue Allergien sind nicht zu befürchten. Da die eingefügten Gene aus anderen Weizensorten oder aus der Gerste stammen, werden vom gentechnisch veränderten Weizen keine anderen Allergien als von herkömmlichem Weizen erwartet. Zu diesem Schluss kommt auch das Bundesamt für Gesundheit. Das Gentechnikgesetz schreibt klar vor, dass solche Versuche weder Mensch noch Umwelt gefährden dürfen. Sämtliche Stellen, die den Antrag geprüft haben, sind zum Schluss gekommen, dass von diesen Versuchen keine Gefahr ausgeht.

Wie sieht es mit den Landwirten aus, die ja in unmittelbarer Umgebung Bio-Weizen anpflanzen?

Mit den vorgeschriebenen Mindestabständen wird sichergestellt, dass der gentechnisch veränderte Weizen nicht auskreuzen kann. So muss aufgrund der Sicherheitsauflagen des Bundesamtes für Umwelt bis zum nächsten Weizenfeld ein Mindestabstand von 100 Metern eingehalten werden. In diesem Zusammenhang muss man wissen, dass Weizen ein Selbstbestäuber ist. Zudem ist Weizenpollen relativ schwer und nur etwa 30 Minuten fruchtbar. Um Saatgut von Weizen zu produzieren, reicht deshalb zum Beispiel bereits eine klare Trennung der Felder. Wir haben auch mit Biosuisse und den unmittelbar betroffenen Landwirten gesprochen. Aus Verbandssicht sollten sich für die Landwirte durch den Feldversuch keine Nachteile ergeben.

Wie schützen Sie das Gelände gegen ungebundene «Gäste» beziehungsweise gegen Vandalismus?

Um das Versuchsfeld wird ein zwei Meter hoher Zaun errichtet. Zudem werden wir das Gelände durch Video und durch die Securitas überwachen

lassen.

Wie lange dauern die Versuche?

Die Versuche sind für die Jahre 2008 bis 2010 geplant. Im Feld stehen die Pflanzen jeweils ab März bis Anfang August.

Wie sehen Sie die Zukunft von gentechnisch veränderten Lebensmitteln in der Schweiz?

Ich möchte nochmals betonen, dass es sich bei den Feldexperimenten um Grundlagenforschung handelt und die im Versuch verwendeten Pflanzen

keineswegs zum Verzehr gedacht sind – oder schon bald als Brot verkauft werden sollen. Über die Zukunft solcher Produkte für die Schweiz werden in erster Linie die Konsumentinnen und Konsumenten entscheiden. Im Moment gilt ja das Gentech-Moratorium, was den kommerziellen Anbau betrifft. Wir sollten diese Zeit einsetzen, um Nutzen und Risiken der Gentechnik sorgfältig zu erforschen. Mit konkreten Ergebnissen hoffen wir, eine gute Basis für eine sinnvolle Entscheidung für die Schweiz schaffen zu können.

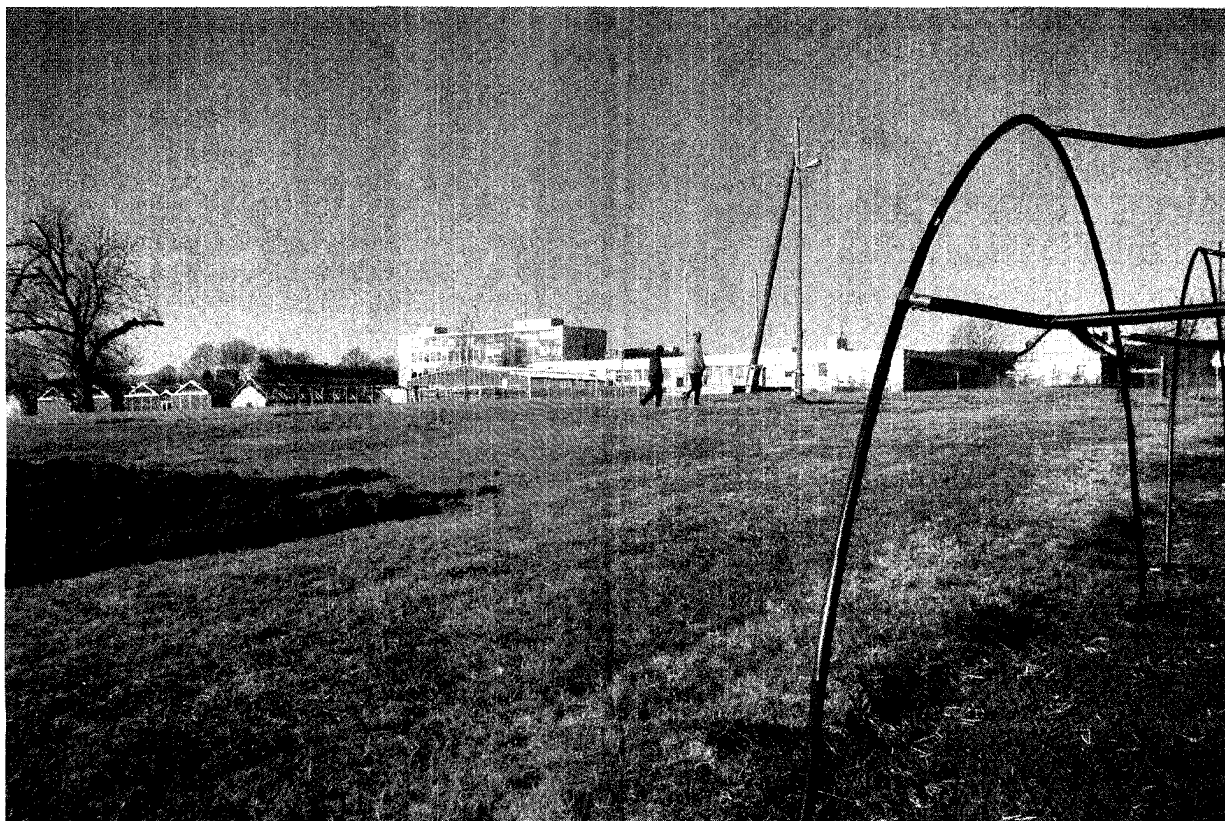
Gegen Freisetzungsversuche

Letzte Woche hat das Bundesamt für Umwelt (Bafu) grünes Licht für die Gentechexperimente von Universität und ETH Zürich im Reckenholz gegeben. Der Entscheid ist an strenge Auflagen gekoppelt. So verlangte das Bafu von den Geschuchstellern, den Nachweis für die «Abwesenheit von Antibiotika-Resistenzgenen» zu erbringen. In Pully VD ist nach wie vor eine Einsprache hängig.

Die Umweltorganisationen sind

empört über den Entscheid. Greenpeace Schweiz wird in den nächsten Tagen eine Aufsichtsbeschwerde einreichen. Grund ist, dass ihrer Meinung nach die vom Bafu erteilte Bewilligung lückenhafte Informationen enthält. Zudem wurde am 6. Februar eine Petition gegen die Freisetzungsversuche von genmanipuliertem Weizen im Reckenholz eingereicht. Die 1570 Unterschriften für diese Petition wurden vom Komitee für ein

gentechfreies Zürich Nord gesammelt. Es fordert den sofortigen Stopp dieser Versuche, da diese nicht abschätzbare Gesundheits- und ernährungsbedrohende Risiken für die umliegende Bevölkerung bergen würden. Vom Parlament wird insbesondere verlangt, dass bei Forschungsvorhaben auch der Mehrheitswille des Volkes nach gentechfreien Nahrungsmitteln berücksichtigt werden muss.



Ob die friedliche Stimmung anhält, wenn der gentechnisch veränderte Weizen ausgesät wird? Trotz versprochener Schutzmassnahmen bleiben Bevölkerung und Bauern skeptisch.

Bild: Pia Meier